

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Bürgerzeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Ämtliches Organ der Stadt Camberg
und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen
Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1 Mark, durch die Post bezogen 1.29 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“.
Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ammelung.
Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telefon Nr. 28.

Nummer 116

Dienstag, den 6. Oktober 1914

36. Jahrgang

Der Krieg.

In Erwartung der Entscheidung.

Die Anzeichen nahender Entscheidung auf dem westlichen Kriegsschauplatz mehren sich. Der Fernstehende könnte einige Tage lang den Eindruck sich hingeben, als wenn die Kämpfe in schier unbezwingbaren Verschanzungen einander gegenüberliegenden Schlachtfeldern eine Rastpause zum Atemholen sich nahen, weil belangreiche Meldungen aus dem großen Hauptquartier zeitweilig verhältnismäßig spärlich zu uns gelangen. Ein Aufheben mag auch stattgefunden haben, der Stillstand im Ringen um einzelne Erfolge jedoch während der ganzen Zeit niemals eingetreten. Die Schlacht tobte, bisweilen mit wechselndem Erfolge, weiter und schuf in den westlichen Angriffen und Vorstößen die Bedingungen für das Aufeinanderprallen der größeren Massen. Jetzt sind wir dem Zeitpunkt nahe, wo das Ergebnis der einzelnen Kämpfe zu der lange erwarteten großen Entscheidung führen muß. Der „Belagerungsrieg“ ist wiederum in eine kräftige Offensive übergegangen, und mit dieser wird die Entscheidung beschleunigt. Daß diese zu unseren Gunsten ausfallen wird, kann nach den Nachrichten aus den letzten Tagen kaum noch zweifelt werden. Die deutschen Truppen ergingen siegreich vor und die Widerstandskraft der feindlichen Heere scheint sich merklich zu vermindern.

Der von den Franzosen unternommene Versuch einer Umgehung unseres rechten Flügels ist allem Anschein nach jetzt gänzlich gescheitert. Nachdem eine französische Division bei Bapaume geschlagen, sowie das übrige starke, überlegene feindliche Kräfte bei Albert, nordwestlich von Amiens, unter schweren Verlusten für diese abgewiesen war, haben die Deutschen jetzt den Franzosen die Seiten von Roye und Fresnoy, nordwestlich von Reims, „entrisen“. Der neue Erfolg, daß die deutschen Truppen vorgerückt sind, gewinnt. Durch dieses Vorrücken auf dem rechten Flügel wird die allgemeine Lage wesentlich günstiger gestaltet.

Aber auch im Zentrum der deutschen Frontstellung zwischen Oise und Maas haben die französischen amtliche Meldungen belagerten Vorstöße der Deutschen eingeleitet. Ostlich von Reims und weiter bis zu den Argonnen von uns eine Offensive ergriffen worden, deren Erfolge baldigst näheres zu berichten sein dürfte. Eben jetzt hat eine schicksalreiche Vorwärtswegung auf der rechten deutschen Schlachtlinie von Reims her begonnen. Verhängnisvoll für die Franzosen ist die bereits erfolgte Durchbrechung ihrer starken Positionen auf der rechten Flanke durch die Breche der Sperrlinie an der Maas südlich von Verdun. Die größten Anstrengungen werden daher von ihnen gemacht, den Übergang der kriegsmächtigen Armee auf das westliche Maasufer zu verhindern. Ihre Ausfälle von den Höhen von Verdun und Toul sind aber zurückgeschlagen worden und haben ihnen schwere Verluste gebracht; die von ihnen erhofften Höhenstellungen auf dem jenseitigen Ufer der Maas leisten, soweit bis zur Stunde, noch einen Widerstand. Die Kriegslage im Westen ist also für die deutschen Waffen durchaus günstig. Das läßt die Belagerung von Antwerpen erkennen, bei der die Belagerungsartillerie südlich belegene Forts bereits zusammengebrochen hat. Wenn die Heeresleitung irgendwelche Zweifel über den Ausgang der Entscheidung auf unserem rechten Flügel in Frankreich gehabt hätte, so würde sie den Angriff auf die belgische Hauptstadt zugunsten einer Verstärkung jenes Flügels zunächst hinausgeschoben haben. Um aber die rasche Entwicklung und den voraussichtlichen Ausgang der Schlacht bei Paris richtig zu beurteilen, darf man nicht übersehen, daß auf noch härtere Proben als die Kampfbarkeit der Truppen ihre Widerstandskraft gegen Strapazen und Entbehrungen

gestellt worden ist. Und obgleich unsere Truppen, die alle mit der Kriegsführung in feindlichem Lande verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden hatten, hierunter zweifellos schwerer als die gegnerischen zu leiden gehabt haben, gehen sie doch moralisch und physisch weniger geschwächt als jene aus dieser Prüfung hervor. Zu kaum geringerem Teile als auf den unübertroffenen Heldennut unserer Truppen gründet sich unsere Siegeszuversicht auch auf ihre überlegene Widerstandskraft gegen Anstrengungen und Entbehrungen.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. Okt. abends. (Amtlich.) Auf dem französischen Kriegsschauplatz sind heute keine wesentlichen Änderungen eingetreten.

Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Baelhem, Korringshocht und die zwischen liegenden Redouten. In den Zwischenstellungen wurden 30 Geschütze erobert. Die in den äußeren Fortsgürtel gebrochene Linie gestattet den Angriff gegen die innere Fortsline und die Stadt vorzutragen.

Im Osten sind das 3. sibirische und Teile des 22. Armeekorps, welche sich auf dem linken Flügel der über den Niemen vordringenden russischen Armeen befinden nach zweitägigem erbittertem Kampfe bei Augustow geschlagen worden. Über 2000 unverwundete Gefangene und eine Anzahl Geschütze und Maschinengewehre sind erbeutet worden.

W.B. Großes Hauptquartier, den 4. Okt. abds. (Amtlich.) Auf dem westlichen Kriegsschauplatz geht der Kampf am rechten Heeresflügel und in den Argonnen erfolgreich vorwärts.

Die Operationen vor Antwerpen und auf dem östlichen Kriegsschauplatz vollzogen sich planmäßig und ohne Kampf.

Zu den Kämpfen bei Suwalki.

W.B. Königsberg, 4. Okt. (Nichtamtlich.) Das stellvertretende Generalkommando in Königsberg hat von dem Generalstab die Erwähnung erhalten, über die bereits gemeldeten Kämpfe bei Augustow folgende ergänzende Meldung in die Presse zu bringen: Die Russen sind in zweitägigen Kämpfen bei Suwalki am 1. und 2. Okt. geschlagen worden. Sie verloren 3000 Gefangene, 18 Geschütze, darunter eine schwere Batterie, viele Maschinengewehre, Fahrzeuge und Pferde.

Große Niederlage der Serben und Montenegriner.

W.B. Wien, 4. Okt. (Nichtamtlich.) wird verlautbart: Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbischen und montenegrinischen Kräfte zwangen in dieses abwärts der Hauptentscheidung liegende Gebiet mobile Kräfte zu detachieren. Die erste dort eingeleitete Aktion hat bereits einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die „Spuska“ unter dem Kommando des Generals Bukowitsch und die „Zetska“ unter dem General Rajewitsch wurde nach zweitägigen heftigen Kämpfen vollständig geschlagen und auf Foca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartigem Rückzuge über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende in Bosnien erbeutete Vorräte, mußten sie zurücklassen. Aber auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Gefasene eigener vorgeschandter Patrouillen, darunter ein Fähnrich, in einem bestialisch verstümmelten Zustande aufgefunden. Bei der neuerlich eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem eigenem Halbbataillon gefangen genommen.

Botiored, Feldzeugmeister.

Serbien vor dem Ende.

W.B. Wien, 4. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Südslowische Korrespondenz“ meldet aus Serajewo: Aussagen der den intelligenten Ständen angehörenden Kriegsgefangenen stimmen da-

rin überein, daß die politische wie militärische Lage Serbiens überaus ernst sei. Nur mit Gewaltmitteln gelinge es, der um den Kronprinzen gefachten Offizierspartei, die blindlings den Befehlen Rußlands gehorcht, den allgemeinen Zusammenbruch zu verhindern. Die völlig erschöpfte Bevölkerung des Landes wünsche das Ende des Krieges herbei und würde keinen Moment zögern, sich von den Elementen loszusagen, die man als Urheber des unaufhaltsamen Niederbruchs in Serbien ansehe.

Ein französisches Kanonenboot versenkt.

W.B. Bordeaux, 3. Okt. morgens. (Nichtamtlich.) Amtlich wird von dem französischen Marineministerium mitgeteilt: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Geigenau“ sind am 22. September auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Zelee“, welches seit dem 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund geschossen. Hierauf beschossen sie die offene Stadt Papeete und fuhren dann weiter. Die Mitteilung drückt die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen werden. (Notiz des W.B.): Hierzu wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papeete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es ein Fort und drei Batterien mit etwa 20 Geschützen verschiedenen Kalibers besitzt.)

Aus Ostpreußen

schrieb ein rheinischer Gardeoffizier d. R. seinen Verwandten u. a. folgendes:

Es ist zu sonderbar, daß man die Hauptzeit zum Schreiben mitten in der mehrtägigen Schlacht findet. Unsere Artillerie liegt seit gestern in rasendem Feuer mit den Russen. Um mich plagen in lieblichem Durcheinander Granaten und Schrapnells, und dann donnern mächtig unsere Geschütze. Heute werden wir aus der Borhut herausgeholt. Es ist ein eigenes Gefühl, gegen unfehlbare Gegner vorzugehen und ostpreussische Wälder nach Feinden abzusuchen. Die ganze Nacht haben wir geschaut; schon das dritte Mal, daß der Mond unsere eifrige Arbeit beleuchtet. Und kalt ist es hier, schon 3 Grad über Null heute morgen. Ein Glück, daß man vorgesorgt hat. In unsere Stellungen rücken heute frische Truppen, und wir sammeln neue Kräfte für den zweiten Sturmangriff.

Meine letzten Nachrichten muß ich stark berichtigen. Ich glaubte damals noch Gutes über die Russen berichten zu können; aber schlimmer als diese Bande kann niemand haufen! Brennende Dörfer und Höfe bezeichnen ihren Rückzug, und wenn nachts die Feuerfäden ringsum am Horizont aufsteigen, dann ballt sich wohl in grimmiger Wut manche Faust. Alles ist ausgeraubt und geplündert. Das Vieh haben die Schufte niedergestochen und in die Brunnen und Flüsse geworfen. Wir fanden z. B. eine Brücke, deren „Pfeiler“ aus toten Rügen bestanden, natürlich von Kosaken angelegt. Unsere Pioniere arbeiten wunderbar schnell, wir lassen aber auch keinen Kosaken an sie heran.

Was diese Barbaren mit Frauen und Mädchen beginnen, läßt sich nicht sagen. Weil unsere Vorposten einen hohen russischen Offizier, angeblich einen Großfürsten, erschossen, mußten etwa 40 bis 50 friedliche Bewohner ihr Leben lassen. Die Dörfer gingen in Flammen auf. Eine reiche Gutsbesitzerin wurde darüber wahnsinnig. Wir lagen dort im Quartier und haben ihr furchtbares Schreien mit Entsetzen gehört. Es ist eine feige Räuberbande, aber wir werden sie schon fassen. Bald ist der Kreis geschlossen, und Gott gebe daß ihnen ein zweites Tannenberg erblüht. Mir persönlich geht es dauernd gut. Wir hatten einige Male von Kavalleristen lebenswürdige Einladungen zum Essen erhalten. Die sind wie die Teufel und gehen toll darauf los mit ihren paar Mann, besonders ein Prinz C., ein ganz famoser Draufgänger.

Ämtliche Nachrichten.

Zur Unterhaltung der städt. Gebäude sollen Glaserarbeiten, Schreinerarbeiten, Anstreicherarbeiten u. Dachdeckerarbeiten vergeben werden und zwar im Wege schriftl. Angebote Bezügl. Formulare sind bei uns erhältlich.

Angebotstermin bis Freitag, den 9. d. Mts. Nachm. 6 Uhr bei uns.

Camberg, den 5. Oktober 1914.

Der Magistrat:
Vipberger.

Lokales und Vermischtes.

* Pakete für die Feldtruppen. Für den Bereich des 18. Armeekorps ist, wie schon wiederholt mitgeteilt wurde, ein besonderer Paketdienst eingerichtet worden. Die Pakete dürfen einen beliebigen Umfang haben, sie dürfen aber das Höchstgewicht von 5 Kilogramm nicht übersteigen. Die Verpackung ist besonders sorgfältig herzustellen, da die Pakete starken Druck auszuhalten müssen, ohne dabei Schaden zu leiden. Vor allen Dingen aber muß, wie bei allen Sendungen für das Feld, die Adresse deutlich geschrieben, fest auf dem Paket angebracht, peinlich genau und vollständig ausgefüllt sein. Also keine Abkürzungen für „Regiment“, „Bataillon“ usw. Verbotlich sind Waren, die nicht beigegepackt werden.

a. Würges, 6. Oktober. Das eiserne Kreuz erwarb sich wegen seiner Tapferkeit am 20. September der Schwiegersohn des Glaser Ph. Müller von hier, Wachtmeister Steg, im Feld-Artillerie-Regiment Nr. 27, Conzenheim bei Mainz.

Letzte Nachrichten.

W.B. Großes Hauptquartier, 5. Okt. abends. (Amtlich.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Brochem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnfort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Während meiner weiteren Abwesenheit von hier wird mich nunmehr Herr

Dr. med. Steimann,

welcher auf eine fünfjährige chirurgische Assistentenzeit zurückblickt, in der Allgemeinpraxis sowie im Krankenhaus vertreten.

Dr. med. Lieber,
Camberg.

Vereins-Nachrichten.

Turngemeinde Camberg. Heute abend 8 1/2 Uhr, Turnstunde im Vereinslokal.

Unsere Kriegschronik

von der Kriegschronik des „Hausfreund für den goldenen Grund“ ist soeben das

Heft 2

erschienen.

Preis des Heftes 15 Pfennig.

Feldpostkarten

zu haben in der

Expd. des „Hausfreund f. d. gold. Grund“.

Die Verlustlisten Nr. 39 40 u. 41

sind erschienen und in unserer Expedition zu haben.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Wilhelm Ammelung Camberg.

Englands Hausknecht.

In australischen Blättern hat man entschieden gegen das englisch-japanische Bündnis Einspruch erhoben und besonders darauf hingewiesen, daß, abgesehen von der Rasse, der Japaner auch für das englische Weltreich eine Gefahr sei. Indessen in London sieht man nichts anderes, als die Möglichkeit, endlich die deutsche Flotte und den deutschen Handel vernichten zu können. Darum demütigt man sich vor dem gelben Genossen, der bereits leht — wie seine Presse täglich zeigt — triumphiert. Und er hat allen Anlaß dazu.

In den großen europäischen Krieg als Helfer Englands verwickelt, wird das Reich des Zenno später oder früher nicht nur seine Forderungen bei England anmelden, sondern von ganz Europa verlangen, daß es seine Niederlassungen in Asien aufhebe; denn mehr als je gilt das Kampfgeschrei der Gelben: „Affien den Affen!“ Die japanische Presse betont nach der frechen Kriegserklärung, durch die sich Japan der Welt als Englands Hausknecht vorstellte, immer wieder die Tatsache, daß England für seine Kolonien und Besitzungen im Stillen Ozean die Hilfe Japans unbedingt nötig hat. Und warum sollten auch die Söhne des Mikado nicht gleichberechtigt neben die Engländer treten? Sie haben ja schon so viel von Europa angenommen, daß sie den abendländischen Völkern nicht mehr nachsehen. So ungefähr wird in jeder Zeitung Japans verkündet.

Ein hervorragendes Blatt in Tokio schreibt über Japans Stellung in der Welt: „Wir hören von Völkern, die sich so ändern anpassen, daß sie die Arbeit anderer Völker sich ganz zu eigen machen. Können das die Japaner nicht auch? Haben sie nicht den Ruf, darin besonders geschickt zu sein? Dieser Ruf kommt von der Leichtgläubigkeit her, mit der unser Land stets andere Zivilisationen und die Bräute fremder Völker angenommen hat. So haben wir es in der Vergangenheit mit Korea und China getan: so geht es nun mit Europa. Niemand wird die Tatsache bestreiten, daß die Japaner seit ihrem Kriege mit Rußland ihr Leben durchaus nach dem abendländischen Muster eingerichtet haben, wenn es auch natürlich ausnahmslos ist, daß sie eine so völlige Verschmelzung mit den Russen und andern Europäern erreicht hätten, wie sie sich dessen beständig rühmen.“

Und wie ein Sohn auf Deutschland muten die Worte an: „Wenn Völker danach streben, auszutauschen, was wirklich und besonders ihr Eigentum ist, sollten sie niemals die Schuld verpassen, die sie gegen die Nationen haben, die ihnen die Gaben ihres nationalen Charakters gegeben haben.“ Diese Worte sind aber in vollem Ernst für England gemünzt, dem Japan so lange dankbar sein will, als es ihm nützlich ist. Und daß der Engländer seinen „großen, gelben Bruder“ dringend braucht, das steht für die Japaner fest. Wenn sie ihm dankbar und hilfreich sein wollen, so hat das sehr praktische Gründe. Man ist in ganz Japan davon überzeugt, daß es für England von höchster Wichtigkeit ist, sich mit Japan zu verdröhnen; ja, man hält es für eine Lebensbedingung für das englische Weltreich.

Ja, die lächerliche Phantasie der Japaner geht noch weiter. Man träumt in Tokio von einem englisch-japanischen Bündnis, an dem auch die englischen Kolonien am Stillen Ozean teilnehmen. England braucht Menschen für sein überflüssiges Land und Japan braucht Land für die überzähligen Menschen. Ganz gut, auf diese Weise sucht Japan die Lösung der vielumstrittenen Einwanderungsfrage durch eine Hinterlist zu finden. Man sagt sich ferner mit Recht: die Engländer haben Kapital und Mangel an Menschen, während es in Japan umgekehrt ist.

So wird also England zunächst zu einem „harmonischen Austausch“ der Kräfte gezwungen. Für Japan handelt es sich darum, freie Einwanderung in die englischen Kolonien zu erzwingen. Würde England jetzt diese Forderung abgelehnt haben, so hätte es an Japan einen entschlossenen Feind. Nun aber glaubt es seine Zukunft durch Japan gesichert. Und dennoch liegen die Dinge anders, und nur die durch den Deutschenhaß verblendete

englische Diplomatie vermag sie nicht in ihrer Entwicklung zu erkennen; denn wenn Japan die englischen Kolonien mit seinen Leuten einst überschwemmt hat, wird es getreu seiner Parole: „Affien den Affen“ verfahren. Erst dann wird England inne werden, wie schmachvoll es nicht nur die europäischen Interessen verriet, sondern auch seine eigenen. Japan aber, das man jetzt als Hausknecht in Klausuren benutzte, wird dann der Herr sein. Und das von Rechts wegen. D.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Rechnen in deutschen Händen.

Auf dem belgischen Kriegsschauplatz drängen jetzt die Dinge zu einer Entscheidung. Nachdem die Beschießung von Antwerpen begonnen hat, können die Belgier die Lage von ihrem Erfolge nicht mehr aufrecht erhalten; sie geben denn auch amtlich zu, daß die Deutschen Rechnen besetzt haben. Der Ring um Antwerpen hat sich also fester geschlossen und die Befestigung wird bald entweder eine letzte Entscheidungsschlacht wagen oder die Festung übergeben müssen.

— In Czestochau (Rußisch-Polen) erfolgte laut „Schles. Volksztg.“ folgender Anschlag: Im Auftrage des stellvertretenden Generalkommandos habe ich am heutigen Tage die Verwaltung des Kreises Czestochau übernommen.

von Kries, königlicher Landrat.

Deutsch-österreichische Offensive in Galizien.

Aus dem österreichischen Kriegs-pressquartier wird amtlich gemeldet: Angesichts der von den verbündeten deutschen und österreichisch-ungarischen Streitkräften eingeleiteten neuen Operationen sind beiderseits der Weichsel rückgängige Bewegungen des Feindes im Auge. Starke russische Kavallerie wurde unterteilt der Biege zerstreut. Nördlich der Weichsel werden mehrere feindliche Kavallerie-Divisionen vor den verbündeten Armeen hergetrieben. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs v. Doefer, Generalmajor.

Die Franzosen erlahmen!

Englische Blätter melden von den Kämpfen an der Moselle und Oise: Die Verluste und damit die Ermattung der Verbündeten Seere sind enorm. Die kämpfenden Seere halten sich gegenseitig in Schach. Der Sieg muß zuletzt der Partei zufließen, die imstande sein wird, nötig frische Truppen ins Feld zu führen.

— Der „Matin“ fordert zum Mord der Deutschen mit folgenden Worten auf: „Und kein Willeid in den nächsten Kämpfen, wenn wir diese nichtwichtigen Verbrecher in unserer Gewalt haben werden. Ganz Frankreich würde einen unwiderstehlichen Protest einlegen, wenn es glauben oder fürchten könnte, daß man es mit derartigen Angelegenheiten belästigen möchte. Sie sind keine Karbon wert, sie müssen niedergeschlagen werden wie wilde Tiere.“

England, der betrogene Betrüger.

England fühlt sich in seinem heiligsten Gut — an seinem Geldbeutel bedroht. Man schreibt Peter und Wordio, da man hört, in Amerika gebe es Leute, die so unartig denken, daß sie, die ja keine Welt in Brand gesetzt haben, den englischen Geschäftsmachern in diesen raschen Zeitläufen einen Vorteil abgewinnen könnten. So meldet die „Kopenhagener Zeitung „Politiken“ aus London:

„Der amerikanische Zeitungstönig Hearst in New York verurteilt, einen Baumwollring in Amerika zu bilden. Er fordert jeden Amerikaner auf, einen Ballen zu kaufen, um die Preise in die Höhe zu treiben. In Hearsts Bericht wird wahrheitswidrig mitgeteilt, daß die europäischen Baumwollspinnereien geschlossen worden sind, während in Wirklichkeit die „fabriken in Lancashire nicht genügend Rohmaterial erhalten können. Die „Times“ richtet deswegen einen heftigen Angriff gegen Hearst, der mit der „New Yorker Staatszeitung“ zusammenarbeitet, um Deutschlands Interessen zu fördern.“

Daß sich die „Times“ noch sittlich entrüsten können, ist vielleicht das Seltsamste an diesem ganzen Vorgang. Die Krämmer in London sind jetzt in der Klemme, weil ihnen ein Geschäft zu entgehen droht.

— Ministerpräsident Asquith sagte in einer Rede in Dublin, er glaube, daß das erste indische Kontingent dieser Tage in Marseille landen werde. In allen Kolonien sammeln sich Kontingente; in Großbritannien hätten sich 500 000 Mann unter den Fahnen gesammelt.

Die Türkei und der Dreiverband.

Die Konstantinopeler Zeitung „Terbischman-i-Sakikat“ tadelt lebhaft die Haltung des Dreiverbandes, der, während die Türkei ihre Neutralität verkündete, statt auch ihrerseits die Neutralität gegenüber der Türkei zu wahren, den Versuch macht, die Nachbarn der Türkei und die Muselmanen in ihren eigenen Ländern gegen die Türkei aufzuheben und die unter den Muselmanen in ihren Ländern durch falsche Nachrichten gegen die Türkei und das Khalifat wühle. Die Türkei müsse auf der Hut sein.

Nöte des Dreiverbandes.

Sie jubeln nicht mehr in Bordeaux, London und Petersburg. Die harte Wirklichkeit hat sie in ihren Plänen enttäuscht. Sie hatten sich aufeinander verlassen und werden nun allgemach inne, daß „doch die Träume nur der holden Schläfer Labial sind, indes mit rauhem Finger die Wirklichkeit zu Taten mahnt.“ Am 15. September gedachten sich die Genossen in Hannover zu treffen. Da sollte nicht nur die Beute verteilt, sondern auch über das Schicksal Kaiser Wilhelms und des Deutschen Reiches entschieden werden. Und nun?

Die Schläfer zwischen Maas und Memel sind fürchterlich erwacht. Sie haben in Ost und West den Feind über die Grenze gelagt und sind nun drauf und dran, in sein Herz zu stoßen. Alle Deutschen erleben den Augenblick, wo nach den Kämpfen in Ost und West die Rechnung mit England beglichen werden kann. Ist da ein Wunder, wenn die Krämmer an der Themse schnell eine neue Rechnung erheben? Nein, so schallt es aus ihren Blättern plötzlich, uns kann nimmermehr an einer Vernichtung Deutschlands etwas liegen. Der Krieg darf nicht mit einer völligen Vertrümmerung Germaniens enden, da sonst das Gleichgewicht auf dem Festlande gestört werden würde.

Wohl erdacht! Nur vergißt man in England, daß wir nicht mehr auf sein Streben lauschen. Wir wollen jetzt keine Verschönerung, und fürchten nichts so sehr als das, was der Volksmund einen „faulen Frieden“ nennt. Man hat uns den Krieg angekündigt bis zur Vernichtung. Dürfen wir, wenn uns unsere Zukunft lieb ist, wenn dieser Krieg einen Sinn haben soll, wenn die ungeheuren Opfer eine Rechtfertigung finden sollen, einen anderen Frieden schließen, als einen, der uns nicht nur einen langen Frieden, sondern auch das Aufheben der englischen Welt Herrschaft verbürgt? Einmütig antwortet Deutschland auf diese Fragen mit „nein!“

Und darum die bange Sorge bei unsern Gegnern. Eine Zeitlang hat man sich am noblen Klang erlogener Siegesphrasen betrauert, man hoffte in England auf Frankreich, in Frankreich auf Rußland, in Rußland auf England. Und jetzt, wo die deutschen Waffen herrschend an die Werten der Diebesgenossen stoßen, beginnt man, nach dem ersten Misserfolg, die Kräfte zu messen, die noch zur Verfügung stehen. Mit fähigem Verstande. Und da zeigt sich denn, daß die Hoffnungen trügen. Und der Krämmer rührt die Stirn: „Die Rechnung stimmt nicht!“ In Paris greift man in den Schrein, wo die Geschichte 1870/71 aufbewahrt wird und entnimmt ihm die Worte: „Wir sind verraten!“

Der Bar aber hat keine eignen Sorgen. Nicht allein, daß sein Thron in Gefahr ist, weil der Oberbefehlshaber Nikola Mikolajewitsch mit dem Feldzug auch die Krone gewinnen will, sondern er wittert auch Unheil von den — Bundesgenossen, die England rief, von den Japanern. Mit einem Worte, es

steht schlimm um die Dreiverbandsgegossen. Sie trauen einander nicht und sind doch auf einander angewiesen; sie können ihre Völker nicht länger belügen und müssen doch mit der Wahrheit zurückhalten. Am schlimmsten aber steht es wohl um ihre strategische Stellung in dem großen Ringen in Ost und West.

Alle Versuche der Russen, den deutschen Vormarsch in der Richtung des Nemens zum Stehen zu bringen, sind gescheitert. Die Deutschen rücken bereits gegen die Festung Osnowiec vor und zugleich wird, wie in Wien amtlich bekannt gegeben ist, auf dem polnisch-galizischen Kriegsschauplatz neue Kämpfe im Gange, die an verschiedenen Stellen die Russen zum Rückzug zwangen. Im Westen siehe die Sache der Verbündeten noch schlechter. Der Kampf um Antwerpen, das letzte belgische Bollwerk, macht gute Fortschritte, und von den Kämpfen zwischen Paris und Verdun haben Engländer und Franzosen ihre Siegesmeldungen eingestellt, angesichts der Unmöglichkeit, unsere rechten Flügel umfassend mit Erfolg anzugreifen. Auf allen Kriegsschauplätzen ist also der Dreiverband in Rötten. Es wird nicht mehr lange dauern, bis seine Kräfte im Westen zusammenbrechen.

M. A. D.

Paketbeförderung durch die feldpost.

Zu den immer wiederkehrenden Klagen der letzten Zeit gehörten auch die über Verspätung in der Beförderung von Paketen durch die Feldpost. Das dringliche Verlangen nach einer besseren Beförderung dieses Zustandes wurde als natürliche Folge laut, ohne aber bei den zuständigen Stellen auf Gegenliebe zu stoßen. Und die Feldpost hat sogar ein gewisses Recht, wenn sie sich allen Wünschen gegenüber ablehnend verhält, da ihr die amtlichen Bestimmungen in diesem Falle zur Seite stehen.

Zwischen dem Kriegsminister und dem Reichspost-Staatssekretär ist eine Feldpost-Dienstordnung festgestellt worden, die vom Kaiser genehmigt wurde. Nach dieser Ordnung ist die Feldpost auf die Beförderung von Privatpaketen nicht berechnet. Wenn die Post überhaupt Feldpostpakete annimmt, so geschieht dies nur mit der Verpflichtung, die Pakete soweit zu befördern, bis die Militärverwaltung sie übernehmen kann, um sie an die Adresse der Empfänger zu befördern. Aber auch diese Verpflichtung der Feldpost kann in gewissen Fällen fortfallen, denn bei Eingehung derselben galt als Voraussetzung, daß der Postverwaltung die erforderlichen Eisenbahnwagen und Landtransportmittel, sowie das notwendige Personal durch die Militärverwaltung zur Verfügung gestellt werde. Somit befindet sich die Postverwaltung in einem Abhängigkeitsverhältnis der Militärverwaltung gegenüber, das ihr mitunter die Beförderung zur Unmöglichkeit machen kann.

Wären wir einen Blick rückwärts auf die Tätigkeit der Feldpost während des Krieges 1870/71, so werden wir zugehen müssen, daß unsere Feldpost im gegenwärtigen Feldzuge weit mehr tut, als sie damals leisten konnte. In dem deutsch-französischen Feldzuge konnte die Militärverwaltung erst drei Monate nach der Mobilmachung der Truppen des Feldpost-Badereidienstes zustimmen, und auch da noch wurde dieser Dienst auf die im Feindesland in festen Quartieren befindlichen oder zu Belagerungsarmeen gehörigen Truppen beschränkt. Eine Paketbeförderung an die marschierenden Soldaten war — mit turben Ausnahmen — völlig ausgeschlossen. Die eigentlichen Beförderungsorte trafen sie damals genau so wie heute, also ebenfalls Annahme durch die Post, Abgabe durch die Militärverwaltung.

Die Militärverwaltung hat nun zwar Maßnahmen getroffen über allgemeine Beförderung auf direktem Wege dem Operationsfeld nahe zu führen und dort eine Verteilung vornehmen zu können. Den Wünschen der Subalternen wird jedoch damit nicht immer entgegengekommen. Für dieses und die Truppen ist es dringend erforderlich, wenn Post und Militär eine Organisation schaffen würden zur Einrichtung eines zuverlässig arbeitenden Paketverkehrs zum kämpfenden Heer.

A. W.

Doch glücklich geworden.

18) Roman von Otto Eiser.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß nicht, ob ich es vermag,“ sagte sie leise.

„Sie werden es können, Rosa, denn Sie sind edel und gut.“

„Mich fröhlich,“ flüsterte sie und hüßte sich fester in ihre Decke. „Fahren Sie rascher oder noch besser, geben Sie mir die Bügel wieder.“

„Nein, sagen Sie mir zuerst, daß Sie mir nicht zürnen.“

„Ich habe kein Recht dazu, Ihnen zu zürnen.“

In diesen Augenblicken bog der Schlitten Alberts um die letzte Windung des Weges. Die Pferde kamen in raschem Laufe daher. In wenigen Minuten hatte Albert den Schlitten Herberts eingeholt, der die Pferde angehalten hatte.

„Hallo!“ rief der junge Offizier. „Da seid Ihr ja! Wir glaubten schon, es sei ein Unglück geschehen.“

„Ach nein,“ sagte Rosa, und es zuckte ein bitteres Lächeln um ihre Lippen. „Derr Hammer ist sehr geschickt und vorsichtig.“

„Nun denn vorwärts!“ rief Albert.

„Gut,“ entgegnete Rosa. „Ich möchte aussteigen. Sagt Ihr noch Platz in Eurem Schlitten?“

„Gewiß — aber weshalb willst du denn?“

Doch Rosa ließ ihren Bruder nicht ausprechen. Sie warf die Reitdecke ab und sprang aus dem Schlitten und lag im nächsten

Augenblick zwischen den beiden jungen Mädchen im Schlitten ihres Bruders, wo sie mit Lachen und Scherzen begrüßt wurde.

„Will eine der beiden Damen mit Herrn Hammer fahren?“ fragte Albert, der die Unhöflichkeit Rosas gegen Herbert gut machen wollte.

„Vergeltung,“ nahm Herbert rasch das Wort.

„Ich muß leider nach Wendhausen zurückfahren; an dem Geschirr ist etwas in Unordnung geraten.“

„Aber Sie kommen doch nach?“ fragte Albert.

„Ja — vielleicht.“

„Vorwärts!“ rief Rosa und verfehlte den Pferden mit der Peitsche, die sie ergriffen hatte, einen Schlag.

Herbert ließ den Schlitten Alberts vorbeifahren. Dann folgte er langsam nach. Hinter ihm erklang die Musik und das Schellengeläut der anderen Schlitten. — Da bog er in einen Seitenweg ein, der tief verlästet war und dessen überhängende Tannenzweige ihn in wenigen Minuten den Augen der Gesellschaft entzogen.

Langsam fuhr er dahin, die Pferde, die fast bis an die Knie in den Schnee versanken, schaukelten und den Dampf stiegen von ihren erhitzten Weibern auf. Die Schellen klingelten leise, kaum hörbar; in Gedanken verunken lag Herbert auf und achtete kaum auf den Weg, den die Pferde stampfend und schaukelnd verfolgten.

Es dämmerte bereits, als er Wendhausen wieder erreichte. Er dachte nicht daran, zu

der frühlichen Gesellschaft im Gasthaus „Zur Tanne“ zurückzukehren.

12.

Am andern Morgen ließ sich Herbert bei dem Oberamtmann melden. Sein Entschluß stand fest; er durfte nicht in Wendhausen bleiben.

Der Diener führte ihn in das Arbeitszimmer des Herrn Krüger und bat ihn, eine Weile zu warten, da der Herr Oberamtmann spät angekommen und noch nicht angekommen sei.

Herbert ging in dem mit altmodischer Behaglichkeit ausgestatteten Gemach, das an das Speisezimmer fließ, auf und ab. Die Tür zwischen beiden Zimmern war halb offen, so daß Herbert, ohne daß er es wollte, das Gespräch der Personen im Nebenzimmer mit anhören mußte. Herbert erkannte die Stimmen der beiden Kameraden Alberts, die sich über die gelistete Schlittenpartie unterhielten. Sie mußten noch allein sein, denn sie legten sich in ihrem Gespräch keinen Zwang auf.

„Eine im ganzen gelungene Partie,“ sagte der eine der Offiziere. „Hätte nicht geglaubt, daß dieses Reit eine solche Menge netter Räubers beherbergt.“

„Allerdings,“ entgegnete die etwas knarrende Stimme des Leutnants von Redhausen. „Habt mich famos unterhalten.“

„Vor allen Dingen,“ lachte der andre, „seit dein Nebenbuhler so plötzlich in der Verfassung verschwand, was?“

„Du meinst den jungen Hammer?“ — „Ja, ich fürchte ihn nicht mehr.“

„Bist du deiner Sache so sicher?“

„Rosa Krüger war den ganzen Abend sehr nett zu mir.“

„Ja, sie muß sich mit dem andern vergnügt haben.“

„Dummes Zeug. So langweilig ist ihr der trockene Watron geworden.“

„Sie war allerdings die Ausgelassene und Fröhlichste von allen.“

Andre Verionen traten ein. Herbert erkannte die Stimme Rosas, die die Herren begrüßte.

„Haben gnädiges Fräulein gut geruht?“ fragte Leutnant von Redhausen.

„Ausgezeichnet,“ erwiderte Rosa. „Aber wollen die Herren nicht Platz nehmen?“

„Wünschen Sie Tee oder Kaffee?“

Das Gespräch wurde allgemeiner. Herbert zog sich in eine fernste Ecke zurück. Er wollte nichts mehr hören. Nach einigen Minuten trat aus der Tür des Speisezimmers Eise ein und schaute sich suchend um. Als sie Herbert erblickte, stunte sie; dann schloß sie rasch die Tür zum Speisezimmer.

„Sie hier, Herr Hammer?“ fragte sie.

„Ja — ich wollte mit Herrn Krüger sprechen.“

„Sie wollen sich wohl entschuldigen?“

„Bestenfalls.“

„Nun, Sie verschwanden doch gestern auf sonderbare Art aus der Gesellschaft.“

„Ist Ihnen das etwa aufgefallen?“

„Es ist Allen aufgefallen,“ entgegnete Eise leicht erötend. „Ich habe mich allerdings gewundert, daß Sie Herrn von Redhausen das Feld räumten.“

„Eise!“

„Nun ja — haben Sie es nicht getan?“

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser hat für die Dauer des Krieges die ihm als König von Preußen zustehende Erteilung der Erlaubnis zum Tragen fremder Orden und Auszeichnungen für preussische Staatsangehörige für alle diejenigen Ordensdekorationen gegeben, die einem preussischen Angehörigen von einem der deutschen Bundesfürsten oder von dem Kaiser von Österreich verliehen werden.

* Die Gumbinner Regierung hat ihren Sitz von Königsberg wieder nach Gumbinnen verlegt.

Franreich.

* Präsident Poincaré hat einen Erlass unterschrieben, demzufolge vom 27. September bis zu einem nach Einstellung der Feindseligkeiten festzusetzenden Zeitpunkt die Jahresgehälter und Löhne unter 2000 Franken weder ganz noch teilweise gestoppt oder mit Arrest belegt werden können. Bereits erteilte Pfändungen und Arreste für diese Zeitdauer sind aufgehoben.

Italien.

* Die letzten Nachrichten aus Albanien lassen Gerüchte von einer wahrscheinlichen Aktion Italiens in Albanien aufkommen. Diese Gerüchte sind unbegründet. Allerdings würde in einem Aufruhr, wie der gegenwärtige, es nur bedauerlich sein, wenn man den Sinn für das Maß verlor und eine italienische Verwundungspolitik trieb, die nur eine Sackgasse sein und zu einer Zersplitterung der Kräfte führen würde, die sorgfältig erhalten werden müssen.

Holland.

* Mit ungewöhnlicher Schärfe wendet sich der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gegen England, das während des russisch-japanischen Krieges aus Schärfe gegen Rußland protestiert habe, das „Wohl und Leben“ für absolute Kontenbande erklärte. Heute sei England noch einen Schritt weiter gegangen, indem es Güter, die nach der Londoner Erklärung überhaupt nicht als Kontenbande angehalten werden dürften, zu relativer, also in Wahrheit zu absoluter Kontenbande mache. Das Blatt fährt wörtlich fort: „Wir halten es für unsere Pflicht, mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die britische Regierung auf diese Weise handelt, wie Lord Lansdowne 1904 es gegenüber Rußland ausdrückte, nämlich ohne Achtung der wohlbekannten Rechte der Neutralen.“

Rußland.

* Die Errichtung japanischer Konsulate im Gebiete des rechten Amurufers in Agur, sowie im Zentrum von Barga in Chailar erregt in Petersburg die Befürchtung, daß Japan seine Ausdehnungsbestrebungen bis an die libirische Grenze erstrecken werde. In russischen nationalistischen Kreisen äußert man immer lauter die Befürchtung, Japan werde eine Bundesgenossenschaft in diesem Kriege benutzen, um die Aufmerksamkeit Rußlands ganz von Ostasien abzulenken und sich bis hart an die russisch-libirische Grenze vorzuschieben. Rußland müsse auf seiner Hut sein, denn Japan sei für das russische Reich als Freund gefährlicher denn als Feind.

* Der Minister für Volksaufklärung verfügt auf die Dauer des Krieges die Schließung der Schulen aller Grade auf unbestimmte Zeit. Im neuen Budget, das der Finanzminister aufgestellt hat, ist am Unterrichtsbudget eine hohe Summe als Ersparnis abgetrieben.

Galizien.

* Im serbischen Velle und in der Armee geht es; jeder Tag kann einen allgemeinen Aufstand bringen. Dieser Tage haben wieder mehrere Artillerieregimenter gemeutert und eine Anzahl von Geschützen demoliert. Täglich sterben 200 bis 300 Personen. Die allgemeine Hygiene ist außerordentlich vernachlässigt; die Soldaten weigern sich, die Vögel bei Choleraepidemien zu beziehen. Die Militärpolizei soll abgeschafft dieser zu ande wichtige Beschlüsse gefaßt haben, darunter einen wegen eines Ultimatus an Vasilich, laut dessen er aufgefordert wird, hundert Ärzte, drei Valterio-

logen und eine genügende Menge von Präparaten zur Bekämpfung von Seuchen auf kürzestem Wege nach Serbien zu bringen. Der König ist aus Ribar zurückgekehrt; er ist kumpf und teilnahmslos. Kronprinz Alexander weiß sich keinen Rat. Vasilichs Stern ist im Verblasen; man befürchtet, daß es in diesen Kreisen bald Opfer geben wird.

* Die griechische Kammer ist zusammengetreten. In der ersten Sitzung wurde der Kandidat der Venizelos-Partei, Savilianos, mit 88 gegen 17 Stimmen zum Präsidenten gewählt.

Konstantin.

* Eine Sonderausgabe der angesehenen arabischen Zeitung „Al Akei“ schreibt: Die

bedingungen für ihre Vorräte, andererseits findet die Landwirtschaft einen Absatz für ihre Schweinefleisch, so daß deren Rückgang infolge gänzlicher Unrentabilität vermieden werden kann. Die vorwiegende Verwendung von Schweinefleisch für den Heeresbedarf hat auch eine Schonung unserer Viehbestände zur Folge, die im Interesse der Volksernährung erwünscht ist.

Von Nah und fern.

Die Kriegsanleihe und die kleinen Sparere. Die „Frankfurter Zeitung“ bringt eine Übersicht, wie die kleinen Sparere und Sparkassen dem Reiche ihre Ersparnisse anlässlich der Kriegsanleihe zur Verfügung stellen. An Zeichnungen von 100 bis 200 Mk.

Historischer Augenblick aus der Schlacht an den ostpreussischen Seen.

Transport des Generals Martos nach seiner Gefangennahme. Den: Gefangennahme des russischen Generals Martos (X) und eines Offiziers seines Stabes.



Es erregte Aufsehen und Entsetzen im ganzen deutschen Vaterlande, als es bekannt wurde, daß russische Generale den Befehl erteilt hätten, alle Männer, ohne Unterschied des Alters, die in die Hände der Russen fielen, zu erschließen. Einer der Unterzeichner dieses Befehls soll der russische General Martos gewesen sein, der in deutsche Gefangenschaft geriet. Gegen diesen General, der in Reife in Gewahrsam gehalten wird, ist ein

kriegsgerichtliches Verfahren eingeleitet worden, das erweisen soll, wie weit er für die Greuelthaten der russischen Soldateska verantwortlich ist. Von dem Ergebnis dieser Untersuchung wird es abhängen, ob der General ferner als Kriegsgefangener behandelt wird, oder ob ihm die verdiente Strafe zuteil wird. Er ist im Jahre 1858 geboren und hat den russisch-türkischen und den russisch-japanischen Krieg mitgemacht.

englische Regierung hat Ägypten vollständig isoliert und sucht es von allen Verbindungen mit der Außenwelt abzuschneiden. Ägypten gehört ganz und gar der Türkei. England hat es zu räumen. England, der größte Feind des Islam, das seit fünfzig Jahren die schwersten Misfaten gegen die Ehre und das Ansehen des Khalifats verübt hat, soll und wird jetzt seinen Lohn finden.

Volkswirtschaftliches.

Vorsorge der Deeresverwaltungen für die deutschen Viehbestände. Die preussische, bayerische, sächsische und württembergische Deeresverwaltung haben einer Anregung der Reichsregierung Rechnung getragen, die eine Förderung des deutschen Viehstandes bewirkt. Die deutsche Landwirtschaft hat in der letzten Zeit zur Erleichterung der Fleischversorgung sich im großen Umfang der Schweinezucht gewidmet. Infolgedessen ist gegenwärtig an Schweinen ein überreiches Angebot vorhanden. Diese günstige Konjunktur werden sich jetzt die deutschen Deeresverwaltungen zunutze machen, indem sie in ihren eigenen Konzentrationen und den privaten Unternehmungen, die für den Heeresbedarf Lieferungen erhalten, vorwiegend Schweinefleisch verarbeiten lassen. Auf diese Weise erzielen die Deeresverwaltungen einerseits günstige Einkaufs-

bedingungen für ihre Vorräte, andererseits findet die Landwirtschaft einen Absatz für ihre Schweinefleisch, so daß deren Rückgang infolge gänzlicher Unrentabilität vermieden werden kann. Die vorwiegende Verwendung von Schweinefleisch für den Heeresbedarf hat auch eine Schonung unserer Viehbestände zur Folge, die im Interesse der Volksernährung erwünscht ist.

Die Tochter des Reichskanzlers als Krankenschwester. Unter den Frauen und Mädchen, die bei Ausbruch des Krieges sich in den Dienst des Vaterlandes stellten, ist auch Fräulein v. Bethmann Hollweg, die Tochter unseres Reichskanzlers. Während ihr Vater im Hauptquartier des Kaisers weilte, blüht Fräulein v. Bethmann Hollweg in Krankenhaus Bethanien bei Stendal bei der Pflege der Verwundeten, nachdem sie die vorgeschriebene Ausbildung abgelegt hat. Unter den Krankenschwestern dieses Krankenhauses ist auch noch eine Herrin von Schleswig-Holstein.

Keine Neuauflage der Reichsführer. Vom Reichsbuchdruck werden wegen der Kriegswirren bis auf weiteres keine Neuauflagen veranstaltet. Der Vorkriegsdruck und der Einzeindruck des Reichsführerbuchs durch die Postanstalten müssen daher ausgelegt werden.

Deutschlands ältester Leutnant. Der älteste diensttätige Leutnant im deutschen Heere dürfte nunmehr wohl endgültig festgestellt sein. Nachdem neulich gemeldet worden war, daß ein 62-jähriger Herr v. Wedel-

als Leutnant wieder eingetreten sei, kommt jetzt die Mitteilung, daß bei dem Landsturm-Erlaub-Bataillon Oldenburg der fast 69-jährige Senator Osterrodt aus Harburg als Leutnant wieder Dienst tut.

Wie du mir, so ich dir. Die Klemperer und Inflationäre des Kreises Solingen haben beschlossen, in Anbetracht der gemeinen Kriegsführung Englands keinerlei sanitäre Einrichtungen englischer Firmen zu empfehlen oder zu installieren.

Ein brennendes Bergwerk. Durch ein bei Schmelzarbeiten in den Schacht hinuntergefallenes rotglühendes Eisen entstand unter dem Fußboden der Grube ein Feuer, das ein Fettöfenflöß in Flammen setzte. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, dagegen sind 27 Grubenpferde erstickt aufgefunden worden.

Absturz englischer Flieger. Bei Anwerfen in ein englischer Flieger mit dem Namen des Prinzen Ligne als Passagier abgestürzt. Beide Insassen wurden schwer verletzt und die Maschine zerstört. Es handelt sich augenscheinlich um denselben englischen Flieger, der eine Bombe in Maastricht niedergeworfen hat.

Schwere Unwetterkaden. In Malmö hat ein Orkan großen Schaden angerichtet. Der Turm der Baltischen Ausstellung ist umgeblasen worden. Die Kabelverbindung zwischen Schweden und Deutschland ist unterbrochen.

Vermischtes.

Was die Ernährung von Millionenherren kostet. Eine italienische Zeitung gibt eine Berechnung wieder, welche Summe annähernd für die Unterhaltung der Soldaten im gegenwärtigen Kriege erforderlich ist. Als Grundlage wird dabei die Tagesration des deutschen Soldaten genommen. Aus diesen Berechnungen ergibt sich, daß das deutsche Heer wöchentlich 27 300 000 Kilogramm Brot, 7 278 000 Kilogramm Fleisch, 54 600 000 Kilogramm Kartoffeln, 912 000 Kilogramm Salz, 912 000 Kilogramm Kaffee und 620 000 Kilogramm Zucker verbraucht. Um eine Vorstellung von dieser ungeheuren Menge zu erhalten, muß man sich vergegenwärtigen, daß das verkehrte Brot einen Brotlaib von 127 Metern Durchmesser ergeben würde; das Fleisch würde ein Stück von 55 Metern Länge und 25 Metern Breite bilden und die Kartoffeln einen Saß von 58 Metern Höhe und entsprechender Breite füllen. Da die Ziffern für die anderen am Kriege beteiligten Heere nach ihrer Größe entsprechend sind, so kann man berechnen, daß die Ernährung der heute im Felde stehenden Soldaten für alle Nationen täglich viele Millionen kostet.

Verlor zwei Stiefel und einen Strumpf... General Rennenkampf's Stiefel sind gegenwärtig in Königsberg in einem Schaufenster auf dem Steindamm ausgestellt. Wie eine Aufschrift an dem Schaufenster besagt, hat der russische General die Stiefel — es sind Stiefel eines besten Arbeit — in Gumbinnen auf der Flucht hinterlassen.

Sie kennt ihn! Ein interessantes Schriftstück lag dem Militärpasse eines Mannes aus dem Erzieherge bei, der demnächst einbezogen werden sollte. Das Schriftstück rührte von der Frau des betreffenden Mannes her und lautete nach einer Meldung aus Freiburg wie folgt: „Bitte, laßt ihn nicht frei, daß ich ein tüchtiger Säuler, der große starke Mann; Sonnabends und Sonntags liegt er in der Stube betrunken. Schlägerei macht er oft, Frau und seine vier Kinder behandelt er so schlecht, halb verhungern müssen sie, alles verkauft er, Montag geht er nicht auf Arbeit. Bitte nochmals, laßt ihn nicht frei!“ — Der Wunsch der energischen Frau wurde erfüllt und der Mann eingezogen.

„I brauch' an' Schuster und loan' Arzt.“ Einem Fußartilleristen des 2. bayrischen Armeekorps wurden in einem Geächt Ende August zwei Leben mit dem Stiefel Stiefel von einem Granatplitter weggerissen. Als man einen Arzt bringen wollte, meinte der Geächt: „I brauch' an' Schuster und loan' Arzt.“

Das war sehr töricht von Ihnen. Weeshalb bielten Sie das Glück nicht fest, das sich Ihnen bot.“

„Ich weiß von keinem Glück.“

Die arme Rosa hat die ganze Nacht geweint. Weeshalb waren Sie so grausam gegen sie?“

„Weil ich nicht zum Vögner an ihr werden wollte... Sie, Elise, sollten das doch wohl wissen.“

„Sie sehen mich in Träumen!“

„Else, lassen Sie uns diese Komödie nicht weiterpielen. Seien wir wenigstens aufrichtig und wahr gegen einander. Ich verlasse Wendhausen, weil — nun, weil ich Sie liebe.“

„Sie lieben mich? Sollte das keine Selbsttäuschung sein?“

„Spottet Sie nicht, Else. Wollen Sie mir nicht wenigstens glauben?“

„Ich kann Ihnen nicht glauben.“ versetzte sie rasch, während eine helle Blut ihr Antlitz überflamte. „Sie wollen die Wahrheit von mir hören — nun denn — das ist Wahrheit. Sie haben mich immer verachtet und verachtet, als wir uns in Freiheit gegenüberstanden — damals liebte ich Sie...“

„Else...“

„Oder vielmehr, ich glaubte Sie zu lieben. Das ist jetzt vorbei. Sie haben mir damals eine bittere Lehre gegeben, jetzt bin ich klüger geworden, ich glaube nicht mehr an Ihre Liebe, an Ihre Ehrlichkeit. Ich halte mich zu gut, um als Mittel zum Zweck zu dienen. Ich sagte es Ihnen schon einmal.“

„Und was muß ich tun“, fragte er mit bebender Stimme, um Ihren Glauben, Ihr Vertrauen wieder zu erwerben?“

„Werden Sie ein Mann...“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Wenn Sie mich nicht verlassen, kann ich Ihnen nicht helfen... Doch ich höre Herrn Krüger kommen! Leben Sie wohl... vielleicht überlegen Sie es sich noch einmal, ob Sie Wendhausen verlassen sollen.“

Sie nickte ihm mit spöttischem Nicken zu, dann eilte sie durch eine Seitentür davon.

Im Speisezimmer hörte man die Stimme des Oberamtmanns. Am nächsten Augenblick trat er in sein Arbeitszimmer.

Man sagte mir, daß Sie mich sprechen wollten, lieber Hammer“, sagte er freundlich.

„Entschuldigen Sie, daß ich Sie warten ließ. Was gibt's? Ich mit den Füchsen wirklich etwas geschehen?“

„Nein, Herr Oberamtmann. Die Pferde sind vollkommen gesund.“ entgegnete Herrbert, in dessen Stimme die Erregung nachklingte, in die ihn die Unterredung mit Elise versetzt hatte.

„Ich dachte es mir“, sagte Herr Krüger ernst. „Was führt Sie also her zu mir?“

„Eine rein persönliche Angelegenheit...“

„Ah — das ist etwas anderes! Bitte, nehmen Sie Platz. Was ist Ihnen? Sie scheinen sehr erregt.“ — Haben Sie Nachricht von Ihrem Vater?“

„Nein...“

Herr Krüger sah überaus auf. Er hatte scheinbar etwas ganz anderes erwartet.

„Ihre Entlassung? Sie wollen fort?“

„Ja, mich fort...“

„Sie müssen? Wollen Sie mir nicht erläutern...“

„Erläutern Sie mir die Erläuterungen, Herr Oberamtmann. Ich kann Ihnen den Grund nicht sagen — aber halten Sie mich nicht für undankbar...“

Der Oberamtmann sah ernst schweigend eine Weile zur Erde. Auf seinem Gesicht malten sich Ärger und Kummer; er seufzte leicht auf, dann blickte er Herrbert forschend an.

„Gestatten Sie mir eine Frage, lieber Hammer“, sprach er, „und ich bitte Sie, mir diese Frage der Wahrheit gemäß und voll Vertrauen mit einem aufrichtigen Ja oder Nein zu beantworten. Versprechen Sie mir das?“

„Ich verspreche es.“

„Nun denn“, fuhr der Oberamtmann aufatmend fort, „liegt der Grund Ihres Wunsches, Wendhausen zu verlassen, in Ihrem Verhältnis zu meiner Tochter?“

Eine tiefe Blut überflamte die Wangen Herrberts. Aber er sah Herrn Krüger offen, fest und frei in das Auge und erwiderte mit fester Stimme:

„Ja, Herr Oberamtmann.“

Dieser antwortete leicht zu ammen, und sein gutes Gesicht nahm einen traurigen Ausdruck an.

brauen zogen sich finster zusammen, er nagte nervös an seinem Schnurrbart. Nach einer Weile blieb er vor Herrbert stehen.

„Sie haben sich gestern mit Rosa unterworfen?“ fragte er.

„Ich hoffe nicht, daß Fräulein Rosa mir zürnt“, antwortete Herrbert bescheiden. „Jedenfalls halte ich es als ehrlicher Mensch für meine Pflicht...“

„Ja, ja“, unterbrach ihn der Oberamtmann. „Sie brauchen sich nicht zu entschuldigen. Seines Herzens Reizung kann niemand befehlen... und jedenfalls ist es besser so, als wenn Sie... Doch genug! Sie wollen also fort?“

„Ja, Herr Oberamtmann.“

„Wissen Sie schon, wohin Sie gehen wollen?“

„Nein...“

„Sofortlich nicht wieder zu Herrn Ver-nach“, sagte Herr Krüger lächelnd.

„Ich hoffe durch Ihre Fürsprache eine andere Stellung in der Landwirtschaft zu finden.“

„Das wäre nicht so unmöglich. Aber jetzt im Winter wird es doch schwer halten. Wollen Sie nicht bis zum Frühling warten?“

„Ich kann es nicht...“

„Sie brauchen sich wegen der dummen Geschichten von gestern keine Sorge zu machen, lieber Hammer, die Jugend vergeht leicht...“

Herr Oberamtmann...
Nun ja — lassen Sie mich ganz offen zu Ihnen sprechen. Sie werden von meiner Offenheit keinen schlechten Gebrauch machen, das weiß ich.“

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Söhne und Brüder im Feldzuge
fertig zum Versand mit der Feldpost

Stollwerck-Schokolade
u. Pfeffermünz-Pastillen

Kriegs-Gold

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief
90 Pfennig
einschließlich 10 Pfennig Porto
a) Schokolade b) Pfeffermünz
c) gemischt.

Kriegs-Silber

Zum Versand in frankiertem Feldpostbrief
60 Pfennig
einschließlich 10 Pfennig Porto
g) Schokolade h) Pfeffermünz
i) gemischt.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost. Bei Bestellungen, denen der Betrag beizufügen ist, muß angegeben werden: Art der Packung (a-i), ob ein oder zweimal wöchentlich Sendung, ferner die genaue Adresse des Empfängers, sowie Dienstgrad, Korps, Division, Regiment, Bataillon und Kompagnie oder Eskadron oder Batterie.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

KÖLN · BERLIN · BREMEN · MÜNCHEN · WIEN

Jede Verkaufsstelle unserer Fabrikate hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.

Ein Schlüssel,

zusammenlegbar, in der Bahnhofstraße

verloren.

Von wem?, zu erfahren in der Expedition dieses Blattes.

Diehls

Butterbirnen

hat abzugeben

Frau Wwe. Göbel,
Camberg, Bahnhofstraße.

Apfelmöst

bei

Johann Schmidt.

(„Nassauer Hof“.)

Anhängezettel

stets vorrätig in der
Buchdruckerei Wth. Ammelung.

5-10 M. u. mehr i. Haus etögl. z.
verdienen. Postk. gen.
Rich. Hinrichs, Hamburg 15.

Evangelischer Gottesdienst.

Mittwoch, den 7. Oktober 1914, abends 8 Uhr.

Lied Nr. 243, Vers 1 und 2. Gebet. Orgel.
Spiel. Schriftverlesung. Lied Nr. 296, Vers 1 und 2.
Schriftverlesung. Lied Nr. 128, Vers 1-6. Gebet
für die Soldaten im Felde. Orgelspiel. Lied Nr.
244, Vers 1, 7 und 9. Vater unser. Lied Nr. 428.
Seger.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Theilnahme
beim Tode unserer lieben Schwester,
Schwägerin und Tante

Frau

Eugenie Diehl Wwe.

geb. Trautmann,

sagen wir innigen Dank.

Camberg, Straßburg (Elß), den 5.
Oktober 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher
Theilnahme an dem schmerzlichen Verluste
meines nun in Gott ruhenden unvergeß-
lichen Gatten, unseres treuversorgenden Va-
ters, unseres lieben Großvaters, Schwieger-
vaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn

Gattwirt Peter Wenz,

sprechen wir hiermit unseren innigsten
Dank aus. Ebenso recht herzlichen Dank
allen denen, die sich an den Gebetsaben-
den und an der Beerdigung beteiligt
haben, allen Kranzspendern, besonders
den beiden Gefangenen für die er-
hebenden, schönen Gesänge, sowie den
Mitgliedern des Feldgerichts und Herrn
Stadtrechner a. D. Hanßen für den
ehrenden Nachruf am Grabe.

Camberg, Limburg, Niederbrechen, den
4. Oktober 1914.

Die tieftrauernde Gattin
& Kinder.

Pergamentpapier

pro Meterbogen 10 Pfennig
empfiehlt die Buchdruckerei Wilhelm Ammelung, Camberg.

Eisenbahnfahrplan

vom 28. August ab gültig.

Richtung Limburg.

Camberg ab	5.56	Vormittags	
" "	8.56	"	
" "	10.13	"	Eilzug.
" "	1.26	Nachmittags	
" "	4.56	"	
" "	9.26	Abends	

Richtung Frankfurt Wiesbaden.

Camberg ab	3.54	Vormittags	
" "	5.54	"	
" "	9.54	"	
" "	2.54	Nachmittags	
" "	3.40	"	Eilzug.
" "	7.54	Abends.	

Einmachtopfe

in jeder gewünschten Größe.

Honig-, Gelee- und Einmachgläser
Einkochapparate, Conservengläser

empfiehlt

Jakob Kauch, Camberg,
Obertorstraße.

Ein Waggon Amoniak 7/9

und

ein Waggon Futtermehl

eingetroffen.

Lagerhaus Camberg.

Empfehle in grosser Auswahl:

Herren-, Damen-

und Kinder-Schuhwaren

zu billigen Preisen.

Jakob Schmitz,

Camberg.

Schuhlager, Frankfurterstr. 6.

Man verlange überall den gebrannten Kaffee „Sirocco“

aus der

Limburger Sirocco-Rösterei

welcher sich durch vorzüglichen Wohlgeschmack und
große Preiswürdigkeit auszeichnet.

Erhältlich in 1/2 und 1/4 Pfund-Paketen mit Schutz-
marke in den meisten Kolonialwarenhandlungen.

Kreis-Schweineversicherung.

Die monatlichen Versicherungs-Beiträge müssen bis
spätestens 8. d. Mts. an den Beauftragten gezahlt werden.
Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Im verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wies-
baden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen
und Buchbindereien, sowie die Exp. d. Hausfreund für den
goldenen Grund).

Nassauischer Allgemeiner

Landes-Kalender

für das Jahr 1915.

Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4°, geh. — Preis 25 Pfg.
Der Kalender enthält ein sorgfältig redigiertes Kalenderjahr
außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein
spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-
Kram- oder Pferdemarkt, einen Landwirtschaftlichen und
Gartenkalender, ferner Witterungs-Bauernregeln, Zinstabellen,
vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus- und
Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender.
— Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie eine
„Allerlei“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse.
Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender
beigefügt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des königlichen
Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. —
Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. —
Zum hundertjährigen Geburtstag des Fürsten Otto von
Bismarck am 1. April 1915 von H. Beh. — Das Kreuz-
schüssel, eine hinterländer Erzählung von G. Zihler —
Helmine Reiche, eine nassauische Dichterin von Rud. Milne-
Schönau. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige Geschichte
aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reiche. — Aus den
Kindertagen der deutschen Eisenbahn von Ph. Wittgen. —
Jahresübersicht. — Zum Titelbild. — Hundertjahr-Erinnerung
— Vermischtes. — Nützliches fürs Haus. — Humoristisches
(mit Bildern), außerdem mannigfachen Stoff für Unter-
haltung und Belehrung — Anzeigen.



Zu haben im Büro des Vorstands-
vereins zu Camberg.

Dächer aus Strapazoid

sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsarbeiten.
Sollt vielen Jahren bewährt. Muster und Prospekt Nr. 739p kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.